

Prange, Klaus

Norbert Ricken (Hrsg.): Über die Verachtung der Pädagogik. Analysen – Materialien – Perspektiven. Wiesbaden: VS-Verlag 2007. 411 S., EUR 29,90 [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 54 (2008) 3, S. 438-441



Quellenangabe/ Reference:

Prange, Klaus: Norbert Ricken (Hrsg.): Über die Verachtung der Pädagogik. Analysen – Materialien – Perspektiven. Wiesbaden: VS-Verlag 2007. 411 S., EUR 29,90 [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 54 (2008) 3, S. 438-441 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-51221 - DOI: 10.25656/01:5122

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-51221>

<https://doi.org/10.25656/01:5122>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit this document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Lehr- und Lernprozesse im naturwissenschaftlichen Unterricht

Hans E. Fischer

Lehr- und Lernprozesse im naturwissenschaftlichen Unterricht.

Einführung in den Thementeil 301

Silke Klos/Christian Henke/Corinna Kieren/Maik Walpuski/Elke Sumfleth

Naturwissenschaftliches Experimentieren und chemisches Fachwissen –

zwei verschiedene Kompetenzen 304

Georg Trendel/Rainer Wackermann/Hans E. Fischer

Lernprozessorientierte Fortbildung von Physiklehrern 322

Isabell van Ackeren/Rainer Block/Klaus Klemm/Harry Kullmann/Frank Sprütten

Schulkultur als Kontext naturwissenschaftlichen Lernens – Allgemeine und

fachspezifische explorative Analysen 341

Joachim Wirth/Hubertina Thillmann/Josef Künsting/

Hans E. Fischer/Detlev Leutner

Das Schülerexperiment im naturwissenschaftlichen Unterricht – Bedingungen

der Lernförderlichkeit dieser Lehrmethode 361

Allgemeiner Teil

Frauke Stübiger/Peter H. Ludwig/Dorit Bosse

Problemorientierte Lehr-Lern-Arrangements in der Praxis –

Eine empirische Untersuchung zur Organisation und Gestaltung

fächerübergreifenden Unterrichts 376

Paul Walter/Achim Leschinsky

Überschätzte Helfer? Erwartungen an die Sozialpädagogik in der Schule 396

Jörg Wittwer
Warum wirkt Nachhilfe? Hinweise aus der Forschung zum Einzelunterricht 416

Besprechungen

Wolfgang Harder
Ulrich Herrmann (Hrsg.): In der Pädagogik etwas bewegen 433

Micha Brumlik

Johannes Bellmann: John Dewey naturalistische Pädagogik
Fritz Bohnsack: John Dewey. Ein pädagogisches Portrait
Martin Hartmann: Die Kreativität der Gewohnheit
Klaus Prange (Hrsg.): Herbart und Dewey
Douglas J. Simpson: John Dewey
Robert Wentz: Demokratie am Scheideweg 435

Klaus Prange

Norbert Ricken (Hrsg.): Über die Verachtung der Pädagogik 438

Jörg Zirfas

Andrea Sabisch: Inszenierung der Suche 441

Dokumentation

Erziehungswissenschaftliche Habilitationen und Promotionen 2007 444

Pädagogische Neuerscheinungen 480

Beilagenhinweis:

Dieser Ausgabe der Z.f.Päd. liegen Prospekte des Juventa Verlag, Weinheim, und des Hogrefe Verlag, Göttingen, bei.

formiert Arendts und Horkheimers Kritiken an Dewey waren.

Deweys Lehre von der Schule als dem institutionellen Herzstück der Demokratie lässt sich – das hat die Arbeit Hartmanns gezeigt – stringent nachvollziehen, ohne sich im Gestrüpp einer über sechzig Jahre währenden Publikationsgeschichte des Autors zu verlieren.

Doch bedarf es dazu keineswegs einer philosophischen Perspektive: Auch eigene – erziehungswissenschaftliche – Expertise und langjährige Arbeit mit und an diesem Autor führten zu bestens nachvollziehbaren und dabei doch eigenständigen Darstellungen, die sowohl jenen Fachleuten, die erst anfangen, sich mit Dewey zu befassen als auch Studierenden schon erster Semester rückhaltlos empfohlen werden können. So hat Fritz Bohnsack in seinem „John Dewey. Ein pädagogisches Porträt“ nicht nur die Summe seines eigenen Forscherlebens gezogen, sondern zugleich eine biographisch und systematisch profunde Einführung geschrieben, die es sich vor allem angelegen sein lässt, den Erziehungsphilosophen und Reformpädagogen John Dewey als einen Radikalen im besten Sinne deutlich werden zu lassen, der nie und zu keiner Zeit seinen Frieden mit der kapitalistischen Ökonomie machen wollte, sondern stets – ohne doch über eine Theorie der Klassenauseinandersetzung zu verfügen – einer reformistischen Demokratisierung der Wirtschaft das Wort redete. Dass Dewey demgegenüber nur wenig Gespür für die interpersonelle Dimension der Pädagogik hatte, wird an der instruktiven Konfrontation seines Werks mit dem Werk von Martin Buber deutlich.

Wer indessen Deweys eigener Sprache, des Englischen, mächtig ist, sollte zudem unbedingt (!) nach Douglas J. Simpsons „John Dewey“ greifen, einer Einführung, die keine Wünsche nach Klarheit und umfassender Information offen lässt. Simpson ist gelungen, woran Dewey selbst gescheitert ist, nämlich seiner Bildungsphilosophie auch und gerade in ihrer internen Verbindung zu der ihr unterliegenden Theorie der Erfahrung sowie ihrer Theorie der Demokratie eine strikt aufeinander bezogene, logisch aufgebaute und luzide Form zu geben. Dass dabei die Brüche, Um-

wege und immer erneuten Anläufe in Deweys eigenem Denkweg verschwinden, liegt auf der Hand – hier hat die Geltung eindeutig Vorrang vor der Genesis. Indes: Verständlicher kann man derzeit die Essenz von Deweys Denken nicht haben!

Dieses Jahr wird noch einmal eine große Debatte über die Pädagogik der 1968er antiautoritären Bewegung mit sich bringen – davor muss niemandem bange sein. Als Fehler ist – vierzig Jahre später – keineswegs das Programm, sondern nur dessen Begründung einzuräumen. Hätte man sich damals anstatt auf Wilhelm Reich oder Edwin Hoernle auf John Dewey berufen, und antiautoritäre Erziehung nicht als Bildung von künftigen Revolutionären, sondern von reformistischen Citizens verstanden, so gäbe es heute den reaktionären Protest ebenso wenig wie das unbelehrbare Beharren auf dem mehrgliedrigen Schulsystem.

Prof. Dr. Micha Brumlik
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Fachbereich Erziehungswissenschaften
Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft
Robert-Mayer-Str. 1
60054 Frankfurt am Main
E-Mail: m.brumlik@em.uni-frankfurt.de

Norbert Ricken (Hrsg.): Über die Verachtung der Pädagogik. Analysen – Materialien – Perspektiven. Wiesbaden: VS-Verlag 2007. 411 S., EUR 29,90.

Worum es in dem vorliegenden Sammelband geht, zeigt das Umschlagbild: Der ältliche, verdrießlich dreinblickende Lehrer Lämpel aus „Max und Moritz“ repräsentiert mit dem erhobenen, überlangen Zeigefinger mehr als alle Worte die anhaltende „Verachtung der Pädagogik“ und das Reputationsdefizit derjenigen, die das Erziehen zu ihrem Lebensthema machen. Es scheint, als übertrage sich die Nähe zu Kindern und überhaupt zu allen, die noch der rechten Ausstattung zur eigenen Lebensführung bedürfen, auf die Einschätzung ihrer Lehrer und Erzieher, als ob sie selbst so unfertig seien wie die Adressaten ihrer Mühen.

Überhaupt erscheinen die Pädagogen als beflassene Dienstboten anderer Instanzen, die man dann auch gelegentlich öffentlich in beifällig aufgenommenen Schmähungen ungestraft als „faule Säcke“ bezeichnen darf.

Dieses Reputationsdefizit wird in dem angegebenen Sammelband, herausgegeben und eingeleitet von dem Bremer Erziehungswissenschaftler Norbert Ricken, nun nicht im Gestus gekränkter Verkennung beklagt, sondern zu einem Thema analytischer Selbstaufklärung gemacht, und zwar in vierfacher Hinsicht: systematisch und gesellschaftstheoretisch, professionstheoretisch und komparativ. Die insgesamt 20 Beiträge verteilen sich wie folgt: Mit je sieben und sechs Beiträgen dominiert die systematische und die professionstheoretische Perspektive, die gesellschaftstheoretische ist mit vier und die vergleichende mit zwei Beiträgen vertreten. Historische Gesichtspunkte sind mit unterschiedlicher Intensität berücksichtigt, meist eher beiläufig und im Blick auf die Entstehung pädagogischer Berufe, und hier wieder vor allem des Lehrberufs. Das Erziehen und die pädagogische Betreuungsemantik als Haupt- und Lebensberuf: das ist der Gesichtskreis, den die Verfasser zu dem Thema der Verachtung mitbringen.

In seinem einleitenden Beitrag gibt Norbert Ricken dem Stichwort „Verachtung“ eine genauere Kontur. Sie reicht von den Formen des Spotts und hämischer Kritik an der wirklichen und vermeintlichen Lächerlichkeit pädagogisch-beruflichen Handelns bis zur „öffentlichen Abwertung, ja Verachtung der Pädagogik“ (S. 17), an der sich die Pädagogen selbst kräftig beteiligen. Mit der Selbstachtung und Selbstbehauptung der Pädagogik gegenüber anderen akademischen Berufen und Disziplinen scheint es nicht weit her zu sein. Deshalb, so Ricken, wäre es „lohnend, auch der Beobachtung nachzugehen, dass diese Verachtung die Pädagogik nicht nur vonseiten anderer, benachbarter Wissenschaften trifft und sich vorwiegend im Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit bündelt, sondern oft genug von ihren eigenen Protagonisten mit einer wirklich befremdlichen Lust vorgetragen und bisweilen weit grundsätzlicher und verächtlicher formuliert wird, als es die anderen Disziplinen zunächst unternommen haben.“ (S. 20) Ein

prominentes Beispiel hat der (akademische) Lehrer Theodor Adorno mit seinen Improvisationen über die „Tabus über dem Lehrberuf“ geliefert. Dieser „Tiefschlag Adornos“ (S. 23) ist charakteristisch für das Unbehagen der Profession an sich selbst.

Die „Spielarten der Verachtung“ behandelt aus sozialphilosophischer Sicht Burkhard Liebsch. Er bestimmt sie als „eine Form moralischer Gewalt“ (S. 44). Wir bringen damit „zum Ausdruck (...), was jemandem von Anderen moralisch widerfahren kann“ (S. 50). Verachtung besteht, anders gewendet, in der Aberkennung der Anerkennung und Wertschätzung, ohne die wir als moralische Wesen nicht existieren können. Das wird von Liebsch im Anschluss an die Anerkennungsthematik in der klassischen Philosophie und mit Rückgriff auf Kant und Hegel, Schopenhauer und Nietzsche eingehend erörtert.

Dass die pädagogische Interaktion in besonderer Weise auf Anerkennung angewiesen ist, zeigen überzeugend Nicole Balzer und Tobias Künkler (S. 79ff.). Der Aufbau einer stabilen Persönlichkeit erfolgt sozial. „Anerkennung und Lernen“ gehören zusammen, jenseits der aktuellen und vordergründigen Kontroversen um „Kuschelpädagogen“ und „Leistungsapologeten“. Dieser Zusammenhang von Lernen und Anerkennung kehrt in Variationen in den Beiträgen von Marcello Caruso über „enttäuschte Liebe“ als eine der „Quellen für Verachtung“ (S. 113 ff.) und von Sabine Andresen über „Grenzen der Anerkennung und Anerkennung der Grenzen“ (S. 121) wieder, während Alfred Schäfer dem Thema gewissermaßen von der Innenseite der pädagogischen Kommunikation her begegnet. Die „Provokation der Pädagogik“ ergibt sich aus dem „Problem der Grundlosigkeit“ (S. 137ff.). Sie besteht wesentlich in der „Unzugänglichkeit des denkenden Ich“ (S. 155), die ihrerseits für die „Paradoxien ihrer [der Pädagogik] Gegenstandskonstitution“ verantwortlich ist (ebd.). Diese fundamentale Fremdheit der Adressaten der erzieherischen Bemühungen ist die eigentliche Provokation: Sie „mag mit Verachtung gestraft werden; aber es könnte sein, dass solche Verachtung nur die eigenen problematischen Grundlagen des neuzeitlichen (zumindest humanwissenschaftlichen) Wis-

senschaftsverständnisses verdeckt – Probleme, die sich direkt auf den Geltungsgrund der Objektivierung von Subjektivität richten“ (S. 139). Hier mag man sich fragen, ob dieser Befund nicht etwas anderes nahe legt als die Verachtung der Pädagogik, nämlich ihre Abschaffung als akademische Disziplin. Schließlich kann man von ihr wie von anderen Disziplinen erwarten, dass sie weiß, wovon sie handelt, und mehr zu bieten hat als Selbstzweifel und kritische Selbstreflexion.

Im Übergang zu den gesellschafts- und professionstheoretischen Perspektiven geht Markus Rieger-Ladich auf die „Akzeptanzkrisen und Anerkennungsdefizite“ der zur Wissenschaft aufgestiegenen Pädagogik ein (S. 159ff.). Er fragt, „worin (...) die Gründe für die von Erziehungswissenschaftler/innen immer wieder thematisierte mangelnde Wertschätzung durch Vertreter benachbarter Disziplinen [liegen]“ (S. 160). Ein wichtiger Grund ist, dass die Pädagogik „von Beginn an (...) als eine eigentümlich hybride Disziplin [erscheint]“ (S. 167), die weniger auf eigene Forschungen sich stützt als vielmehr die Befunde und Ergebnisse anderer Wissenschaften auswertet und damit auch in deren Botmäßigkeit bleibt. Das führt zu „gefährlichen Nachbarschaften“ und „heiklen Gratwanderungen“ (S. 173ff.), mit der Folge, dass die Pädagogik, mit Bourdieu gesprochen, wenig eigenes „symbolisches Kapital“ (S. 177) zu bilden vermag. Ihre Reputation ist von denen erborgt, die innerhalb der Sozial- und Humanwissenschaften jeweils die Führung übernommen haben. Die Pädagogen sind eben nur Kellner, nicht Köche.

Auf der Linie dieser soziologisch-sozialgeschichtlichen Analyse liegen auch die folgenden Beiträge von Jürgen Kaube über die „Profession der Lehrer und die Konstruktion der Pädagogik in den Medien“ (S. 185ff.) und von Peter Fuchs über den „*Caballero de la Triste Figura*“ (S. 199ff.), während der Artikel über „Verachtung der Pädagogik und gesellschaftliche Selektion – am Beispiel der Institution Schule“ von Gabriele Bellenberg und Grit im Brahm (S. 217ff.) deutlich zu machen sucht, dass das Reputationsdefizit sich in der Folgenlosigkeit pädagogisch-wissenschaftlicher Einsichten zeigt. Die Bildungspolitik kann daran unberührt vorbeigehen und

braucht nicht zu befürchten, der Ignoranz geziehen zu werden. Das erklärt sich eben auch aus dem Zustand einer zwischen Optimismus und Wirkunsicherheit schwankenden Profession, wie ihn Kaube und Bellenberg diagnostizieren. Es ist nicht ohne – vermutlich ungewollte – Ironie, dass hier die Aufklärung der Pädagogik über sich selbst und ihre Stellung im gesellschaftlichen Prozess mit den Mitteln eben der Soziologie erfolgt, in der sich ihre Unselbstständigkeit zeigt. Etwas zugespitzt gesagt: Was die Pädagogik von sich und über sich weiß, lässt sie sich von anderen sagen.

Vollends in den professionstheoretischen Beiträgen übernehmen Soziologen und sozialhistorische Gesichtspunkte die Führung. So behandeln Johannes Bastian und Arno Combe den „Lehrerberuf zwischen öffentlichen Angriffen und gesellschaftlicher Anerkennung“ (S. 235ff.). „Überhöhte Ansprüche und vernichtende Urteile“ (S. 238) bedingen sich wechselseitig und stehen dem wünschenswerten „respektvollen Dialog zwischen Schule und Öffentlichkeit“ (S. 246) im Wege. Es bedürfte einer besonderen und bewussten Anstrengung, „Arbeitsbündnisse“ (S. 241) herzustellen und „Strategien der Ermöglichung“ (S. 245) an die Stelle programmatischer Beteuerungen zu setzen. Dazu gehört auch, wie Sabine Enzelberger in ihrer bis in das Mittelalter zurückgreifenden Darstellung über den „Wandel der Lehrerrolle“ (S. 249ff.) ausführt, eine „Verbesserung des Ansehens“ (S. 269). Fragt sich nur, wer das in die Hand nimmt und wie das zu bewirken ist. Nachhaltiger und geradezu unausrottbar sind offenbar eben doch „Verachtungserfahrungen in der Selbstthematization der Profession und ihrer Professionellen“, von denen Sabine Reh und Joachim Scholz berichten (S. 293 ff.). „Verachtung – so ihr Fazit – ist Bestandteil der Selbstthematization des Lehrerstandes seit Beginn eines modernen Professionalisierungsprozesses“ (S. 310), mit der unerfreulichen Folge, dass „in die berufliche Identitätsbildung der Angehörigen der Lehrerverberuf (...) Selbstabwertung der Professionellen, Verachtung der Anderen und Verachtungsermächtigung – diskursiv eingegraben [sind]“ (ebd.).

Vertieft und ergänzt werden diese trübseligen Befunde von Gerhard Vinnai aus der Sicht

einer „psychoanalytisch orientierten Sozialpsychologie“ unter dem Titel „Die Lehrer – ich kann sie nicht leiden“ (S. 314ff.), und in dem Erfahrungsbericht von Martina Dege über „Lehrer zwischen Verachtung, Selbstachtung und Professionalität“ (S. 333ff.). Abschließend kommen in vergleichender Perspektive noch die Verhältnisse der „Verachtung der Pädagogik und Verachtung in der Pädagogik (...) hinter der östlichen Grenze“ zur Sprache (Ondrej Kaščák und Branislav Pupala, S. 373ff.), während Yasemin Karakaşoğlu das „Lehrerbild und Lehrerbildung in der Türkei im Wechselspiel von Staatsideologie und Wirklichkeit“ (S. 397ff.) behandelt.

Erhebend ist das alles nicht und wenig geeignet, die pädagogischen Berufe als besonders attraktiv erscheinen zu lassen. Man fragt sich, weshalb sich dennoch im Großen und Ganzen genug Anwärterinnen und Aspiranten des Lehrberufs finden. Die Aussicht auf Undankbarkeit kann es nicht sein, eher vielleicht die von Generation zu Generation wiederkehrende Hoffnung auf Reformen, durch die in Zukunft alles ganz anders und besser wird. Die hier vorgetragenen Befunde sprechen nicht für diese Hoffnungen. Auch wäre daran zu erinnern, dass die Aversion dagegen, belehrt und ermahnt zu werden, nicht erst mit der Professionalisierung aufgekommen ist. Schon das Elterngesetz des Dekalogs schärft etwas ein, was offenbar nicht selbstverständlich ist: den schuldigen Dank an unsere Eltern. Das kann als Hinweis darauf gelesen werden, dass im Lernen selbst Widerstände anzutreffen sind, mit denen die Erzieher zu rechnen haben und die auf sie als antipädagogisches Ressentiment zurückschlagen, wenn die nachwachsende Generation der Macht der Erziehung entkommen ist. Doch das ändert nichts an dem „Beschluss, dass der Mensch was lernen muss“, wie es bei Wilhelm Busch heißt. Ohne Lehrerinnen und Lehrer dürfte das nicht gehen, egal ob sie nun besonders geschätzt oder gar verehrt werden oder nicht. Diese Ansicht spricht dafür, sich mit der unbestreitbaren Bedeutung des Erziehens zufrieden zu geben, die gelegentlichen Beifallsbekundungen als freundliche Zugabe zu genießen und im Übrigen die mehr oder minder deutliche „Verachtung“ der Umgebung als schwer vermeidbare Betriebs-

prämisse des eigenen Tuns auf sich beruhen zu lassen.

Prof. Dr. Klaus Prange
Hundsmühler Str. 16a
26131 Oldenburg
E-Mail: klaus.prange@ewetel.net

Andrea Sabisch: Inszenierung der Suche. Vom Sichtbarwerden ästhetischer Erfahrung im Tagebuch. Entwurf einer wissenschaftskritischen Grafieforschung. Bielefeld: transcript Verlag 2007, 288 S., EUR 31,80.

Wie findet man zu einer wissenschaftlichen Frage? Wie kommt überhaupt Forschung zustande? Warum weiß man oft erst am Ende eines Forschungsprozesses, von welcher Intention dieser geleitet war? Auf diese Fragen nach der Suche *vor* und *während* der Forschung möchte Andrea Sabisch mit ihrer Arbeit, die als Dissertation im Rahmen der Kunstpädagogik an der Universität Dortmund entstanden ist, eine Antwort geben. Seit dem platonischen Dialog *Menon* ist das Paradox der Suche hinlänglich bekannt. Entweder wir wissen schon, was wir suchen, dann brauchen wir es nicht mehr zu suchen; oder aber wir wissen nicht, was wir suchen, dann aber können wir nie sicher sein, es auch gefunden zu haben. Sabisch macht nun aus dem Paradox der Suche eine wissenschaftliche Tugend, insofern sie die Suche nach einer wissenschaftlichen Frage aufzeichnen lässt und diese Aufzeichnungen anschließend rekonstruiert. Ausgangspunkt der Studie bildete ein kunstpädagogisches Seminar, in dem die Seminarteilnehmer aufgefordert wurden, ein für sie bedeutsames Thema (das nicht unbedingt mit Kunst zu tun haben musste) zu suchen und diese Suche mit Medien ihrer Wahl aufzuzeichnen. Im Zentrum steht für die Autorin die Frage, inwiefern Aufzeichnungen ästhetische Erfahrungen bei der Suche reflektieren.

Das Buch hat drei große Kapitel: Das erste Kapitel klärt den Forschungshintergrund, klärt Begriffe und vor allem – aus phänomenologischem Blickwinkel – das Modell der Erfahrung. Im Mittelpunkt stehen hier Intentionen, Bruchlinien, Selbstheit und Fremdheit sowie